

GIBLIM

von

Dr. Udo Börger

„Und der König gebot, große und kostbare Steine auszubrechen, behauene Steine zum Grund des Hauses. Und die Bauleute Salomos und die Bauleute Hiram und die Gebaliter hieben sie zurecht; so bereiteten sie Holz und Steine zu, um das Haus zu bauen“. Der hier zitierte Text entstammt einer Luther-Bibel, die im Jahre 1967 gedruckt wurde. Derselbe Abschnitt aus einer Luther-Bibel von 1881 lautet dagegen „Und die Bauleute Salomo, und die Bauleute Hiram, und die Giblim hieben aus und bereiteten zu Holz und Steine, zu bauen das Haus“. Mit dem Haus ist übrigens der Tempel gemeint, den Salomo in Jerusalem erbauen ließ.

Neben Salomos und Hiram Bauleuten waren also einmal die Gebaliter, das andere Mal die Giblim beim Hausbau tätig. Luther übersetzte Giblim. Von den Gebalitem spricht man an der zitierten Stelle erst seit Anfang dieses Jahrhunderts. Das hat seinen Grund darin, daß die Stadt bzw. deren Bewohner in der Bibel an weiteren Stellen vorkommen, aber fast immer mit unterschiedlichen Namen. Um deren Bezeichnungen nun zu vereinheitlichen, nennt man sie seitdem die Gebaliter, die Leute aus Gebal.

Wer waren nun aber diese Giblim, die ihren Namen ja auch für die Losung unseres zweiten Grades hergegeben haben. Sie waren Bewohner einer ca. 40 km nördlich von Beirut gelegen phönizischen Handels- und Hafenstadt, die von ihrer Bevölkerung selbst Gebut genannt wurde. Die Ägypter nannten sie Gubla, uns ist eher der griechische Name vertraut, nämlich Byblos. Bei den Israeliten hieß die Stadt nun Gebal. Und die Bewohner wurden hebräisch dann folgerichtig als Gebaliter, aber auch als Gibliler bezeichnet oder eben als Giblim, das entspricht dem „Gibbel im“, und das ist wiederum die Mehrzahlform von Gebal - Mensch.

Schon aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. sind uns rege Handelsbeziehungen zwischen Byblos und den Pharaonen bekannt. Im 1. Jahrtausend v.Chr. war die Stadt wichtiger Umschlagplatz eines ausgehenden Papyrushandels zwischen Ägypten und der gesamten griechischen Welt. Papyrus ist ein meistens in Rollenform aufbewahrtes papierähnliches Schreibmaterial, das aus der in Ägypten wachsenden Papyrusstaude gewonnen wurde. Der Umschlag mit diesem Material kommt dann auch im griechischen Namen der Stadt zum Ausdruck. Papyrus heißt griechisch nämlich Byblos. Später bezeichnete man mit Byblos ein auf Papyrus geschriebenes Buch. Und über das lateinische Biblia hatte es dann Eingang in die europäischen Sprachen. Unsere Bibel läßt sich sprachgeschichtlich also direkt auf den Papyrus-Handel der phönizischen Stadt Byblos zurückführen.

Die uralten Verbindungen zu Ägypten haben sich auch in einem der ältesten ägyptischen Mythen niedergeschlagen. Danach finden wir Isis als eine der bedeutendsten Mitglieder der ägyptischen Götterfamilie mit ihrem Bruder, dem Fruchtbarkeitgott Osiris vermählt. Aber Seth, ein weiterer Bruder des Götterpaares, war dem Osiris feindlich gesonnen. Als dieser zurückkehrt, veranstaltet Seth ein großes Gastmahl, bei dem er eine kostbare Lade aufstellt. Sie soll demjenigen unter den Gästen gehören, dessen Körpermaßen sie genau entspricht. Als Osiris sich dann zur Probe hineinlegt, wirft Seth eilends den Deckel darauf, läßt die Lade von seinen Spießgesellen verschließen und zum Nil bringen. Dort wird die Lade, die zum Sarg des Osiris wurde, ausgesetzt und schwimmt durch einen der Nilarme ins Mittelmeer bis nach Byblos an der Küste Phöniziens. Isis erfährt vom Tode ihres Gemahls und macht sich im tiefen Schmerz auf die Suche. Ihre Tränen lassen das Wasser des Nils ansteigen. Seit damals ereignet sich das jährliche Wunder der Nilflut. Isis findet den toten Gemahl in Byblos und begibt sich mit ihm auf den Rückweg. Am Nil spürt der böse Bruder sie aber auf. Er reißt Osiris aus der Lade, zerstückelt den Leichnam und zerstreut ihn. Abermals macht sich Isis klagend und weinend auf die Suche. Sie findet die Teile ihres Gatten und setzt sie wieder zusammen. Mit Falkenflügeln fächelt sie Osiris heilsame Luft zu und gibt ihm vom

Wasser des Lebens zu trinken. So kehrt vorübergehend Kraft in ihn zurück, so daß Isis noch einen Sohn Horus oder Harpokrates von ihm empfangen kann. Osiris aber wird danach zum Gott der Unterwelt.

Wenn Byblos in einem so zentralen Mythos vorkommt, dann muß die Stadt für die Ägypter von immenser Bedeutung gewesen sein. Das hat sich nun bei Ausgrabungen bestätigt, die seit 1921 nördlich von Beirut durchgeführt werden. Bei der heutigen Ortschaft Dschebel, der alte Name Gebal klingt hier noch nach, konnte die antike Stadt Byblos wiedererkannt werden. Sie erwies sich als eine der ältesten ständig bewohnten Ansiedlungen der Welt, denn Überreste aus alten städtischen Kulturschichten gehen bis über das Jahr 5.000 v.Chr. zurück. Mehrere Funde aus der Zeit von der ersten bis zur sechsten Dynastie bezeugen nun intensive Kontakte mit Ägypten. Das wichtigste Dokument dieser Zeit ist der sogenannte Palermostein, der vom Transport einer Ladung Zedernholz auf dem Wasserwege von Byblos nach Ägypten berichtet. Und das ist auch des Rätsels Lösung. Im baumlosen Niltal brauchten die Ägypter das Zedernholz aus dem Libanon nämlich dringend als Baumaterial zum Schiffs- und zum Hausbau. Was aber noch wichtiger war, sie benötigten die Zeder für ihren Totenkult, das Holz zur Ausstattung ihrer Grabmäler und das Zedernöl zur Einbalsamierung ihrer Verstorbenen.

Wie sich aus den archäologischen Funden ergab, wurden in Byblos auch die ersten phönizischen Monumentalbauten errichtet. 2.800 und 2.600 v. Chr. begann man mit zwei großen Tempelanlagen, die sich unmittelbar gegenüberlagen, und die bis in die Römerzeit hinein über mehrere Bauphasen hinweg Bestand hatten. Die Giblym konnten also schon zu Salomos Zeiten auf eine uralte Bautradition zurückblicken.

Um das Jahr 2.000 kamen dann neue Siedler in die Stadt. Sie trugen Metallringe um den Hals und werden deshalb als Torque-Träger bezeichnet. Sie stammten aus dem mittleren und unteren Donaugebiet und brachten von dort Kenntnisse der Metallverarbeitung mit. Aus diesem Gebiet kommen nämlich die oben beschriebenen Torques, ein typischer Halsschmuck, der bei den Archäologen als mitteleuropäisches Leitfossil bekannt ist. Dieser Schmuck war nun nicht nur einmalig, sondern er war auch in einer Qualität gefertigt, wie man sie im östlichen Mittelmeerraum erst zu einer weit späteren Zeit erreichte. Und eben diese Halsringe wurden nun bei Grabungen in den phönizischen Städten Byblos und in dem nördlich davon gelegenen Ugarit gefunden, in Schichten, die um das Jahr 2.000 v. Chr. datiert werden. In Ugarit konnten man die Torques - Träger auch eindeutig als Zugewanderte identifizieren, denn sie unterschieden sich durch ihre Bestattungssitten deutlich von den Einheimischen. Die Bestattung in Hockerstellung entsprach wiederum den Totengebräuchen in Mittel- und Osteuropa um 2.000 v. u. Zeitrechnung..

Die Torque-Träger sind also aus Mitteleuropa in die Levante gekommen und führten dort die Kunst der Metallverarbeitung ein. Diese wurde dann auch bald zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor, wie es archäologische Funde nachweisen. Mit der einheimischen Bevölkerung sind sie in Byblos sicherlich bald verschmolzen, denn von eigenständigen Begräbnisriten sind dort keine Spuren hinterblieben. Die Bautradition und die Kunst der Metallverarbeitung ergänzten sich nun in idealer Weise. So konnte sich die Stadt zu einem bis dahin unbekannten bronze- bis eisenzeitlichen Hochtechnologiezentrum entwickeln. Daß in einer Hafenstadt der Schiffsbau ebenfalls eine wichtige Rolle spielte, versteht sich eigentlich von selbst (Ezech. 7,9).

Die Giblym, die Leute aus dem Hügelland, Gebal heißt Hügel- oder Bergland, die Giblym waren also genau die Fachleute, die Salomo für seinen Tempelbau benötigte. Die Israeliten selbst waren zur damaligen Zeit ja ein nomadisierendes Volk, dem Handwerk und Kunst noch völlig fremd waren. Trotzdem sollen David und Salomo ihren Bauleuten schon Gesetze und Gebräuche verordnet haben, die denen der ägyptischen Masonen entsprochen hätten. So heißt es zumindest in alten englischen Constitutionen. Das ist so aber nicht ganz glaubhaft. Denn weil die Israeliten außer durch Hilfsarbeiten zum Tempelbau überhaupt nichts beitragen konnten, war Salomo voll und ganz auf den Sachverstand Fremder angewiesen. Und die, in diesem Fall eben die Giblym, hatten allein aufgrund ihrer uralten Bautradition sicherlich ihre eigenen Gesetze. Es ist einfach nicht plausibel,

daß die sich, was die Bauordnung angeht, fremden Vorschriften untergeordnet hätten, zumal auf israelitischer Seite ja keinerlei bautechnische Erfahrung vorhanden war. Es ist daher eher anzunehmen, daß die Giblym sich ihre eigene Bauhüttenordnung mitbrachten. Auch werden sie bei dem äußerst toleranten Salomo ihre eigenen religiösen Kulte in Jerusalem ausgeübt haben. Wie wir später sehen, läßt sich das aus der Bibel auch begründen.

Es hat also schon zu Salomos Zeiten eine feste Organisation der Tempelbauleute gegeben. Interessant ist aber, daß diese Bauhütte dann auch noch in den folgenden Jahrhunderten bestehen blieb. Darauf wird an einigen Stellen in der Bibel hingewiesen. Bis zu Josiah und darüber hinaus, das sind seit Salomo über 400 Jahre, sind die Bauleute in Jerusalem als Tempelwerkmeister tätig gewesen. (2.Kön.12,5 ff; 22,5-7; 2.Chron.24,11-13; Nehem.13,16) Die Bauleute selbst waren aber nach wie vor die Giblym und haben in der Diaspora in Jerusalem auch ihren phönizischen Kult ausgeübt. Um das verständlich zu machen, muß ich etwas ausholen:

In der Heimatstadt der Giblym war damals der Kult des Adonis zu Hause. Hier stand der Sage nach seine Wiege, hier wurde er auch begraben. Als schöner Jüngling hütete er seine Herden oder jagte in den Wäldern. Von Aphrodite, die in Phönizien Astarte heißt, wurde er abgöttisch geliebt. Als Adonis von einem Eber getötet wird, färbt sich das Wasser des in der Nähe fließenden Flusses von seinem Blut rot an. (Das passiert gegen Ende des Frühjahrs übrigens heute noch, wenn nach starken Regenfällen die blutrote Erde des Libanon ins Flußwasser gespült wird.) Aphrodite sucht und findet ihren toten Geliebten, den sie ausgiebig beklagt und nicht mehr aus den Armen lassen will. Die Götter erbarmen sich ihrer und entscheiden, daß sich Adonis die Hälfte des Jahres bei Persephone, der Göttin der Unterwelt aufhalten muß, die andere Hälfte darf er dagegen bei Aphrodite auf der Erde verbringen. Wenn der Hochsommer und die Ernte kommt, muß er allerdings zurück ins Totenreich.

Adonis symbolisiert als sterbender und wieder auferstehender Gott ganz eindeutig den Jahresrhythmus, das Werden und Vergehen der Natur in den Jahreszeiten. Da in der Levante auf die Ernte unmittelbar der glutheiße und die Pflanzenwelt versengende Hochsommer folgt, wird die Ernte im Adonis-Kult mit dem Tod gleichgesetzt. Seine Feste, die Adonien, werden deshalb mit Wehklagen gefeiert. Die Adonisgärten, das sind in Topfscherben gebettete Pflanzen, versinnbildlichen diesen Ablauf. Die schnell aufschießenden Gewächse vordorren nämlich sofort, wenn sie der Sommersonne ausgesetzt sind. Eine treffende Metapher von der Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens und der irdischen Freuden.

Der Beginn dieses Festes fällt in den Juni. In Byblos hieß dieser Monat Thammus. Das Fest wurde deshalb auch das Thammusfest genannt. Thammus bedeutet aber Trennung und Abschied. Man trennte sich eben von der blühenden Vegetation, kurz vom reifenden, zunehmenden Halbjahr. Das Thammusfest war deshalb ein Klagefest, ein typisches Fest der Giblym. In einem festgelegten Ritus trauerten Klageweiber durch ihren Klagegesang um den Tod des Adonis.

Soweit der Umweg, der nun auf einen Bibelabschnitt hinleitet, den wir in Ezechiel 8,14 finden. Dort heißt es: „Und er führte mich in den inneren Vorhof des Hauses des Herrn, das gegen Mitternacht liegt, und siehe, dort saßen Frauen, die den Thammus beweinten.“ Wenn sich Ezechiel ca. 450 Jahre nach Salomo über die Klageweiber des Thammus im Hause des Herrn empört, dann ist das der Beweis, daß diese in Jerusalem nicht nur ihrem Kult nachgehen konnten, sondern diesen sogar im Hause des Herrn ausübten. Eigentlich undenkbar. Es kann sich aber nur um Frauen gehandelt haben, die ständigen Zugang zum Tempel hatten und das können wiederum nur die weiblichen Angehörigen der Bauleute der Tempelbauhütte gewesen sein. Völlig Außenstehende und sogar Andersgläubige haben sonst mit Sicherheit keinen Zutritt gehabt.

Allein des Kultes wegen waren die Bauleute notwendigerweise die Giblym, die nun schon seit mehreren Jahrhunderten als Werkmeister in der Tempelbauhütte tätig waren. Und sie bildeten dann auch die Urzelle, von der, wie ich glaube, schließlich die Tradition unserer Dombauhütten ausging und damit der Freimaurerei insgesamt. Vor diesem Hintergrund ist es dann einleuchtend, wenn die

Giblim in einer alten englischen Bibel mit stonesqarers, mit Steinsetzer übersetzt werden. Und das sind nun nichts anderes als masons, nichts anderes als Freimaurer. Im Jahre 1350 n.Chr. nannte König Eduard III. seinen Oberarchitekten und Werkmeister John de Sponlee beim Bau des Schlosses zu Windsor dann folgerichtig auch Meister der Giblim.

Soweit die historische Entwicklung. In einigen Logen wird als Losung des zweiten Grades nun unverständlicherweise nicht Giblim sondern Schibboleth verwandt. Warum das so ist, ist mir unbekannt. Man kann es aber vermuten: Es ist nämlich denkbar, daß man das Losungswort Giblim noch einmal verschlüsseln wollte. Da Byblos im Mittelalter Gybileth hieß, hat man möglicherweise statt Giblim eben Gybileth als Losung gebraucht. Der Ortsname wurde dann aber wieder aufgegeben. Und weil man den Namen Gybileth später nicht mehr mit der Ortschaft in Verbindung brachte, weil man ihn nicht mehr kannte und das Wort auch nicht mehr verstand, hat man einfach nach einer ähnlich klingenden Losung gesucht. Und die fand man in Schibboleth. Das sind aber reine Spekulationen. Für uns bleibt Giblim die Losung für den zweiten Grad.

Zum Schluß bleibt nun noch die Frage, welchen rituellen Sinn Giblim für den zweiten Grad haben könnte: Nach den obigen Ausführungen wäre Giblim eigentlich geeignet, als Losung für die gesamte Freimaurerei und nicht nur für einen Grad zu gelten. Als Losung des zweiten Grades aber soll Giblim uns m. E. dazu anhalten, mit vollem Einsatz in der Gemeinschaft der Johannis-Mitbrüder und in qualifizierter Weise daran zu arbeiten, am spekulativen salomonischen Tempelbau mitzuwirken.

So versteht man auch die Antwort auf eine der Fragen unserer Fragebücher, in der es heißt: „Gib mir das Jerusalemwort“ und die Antwort lautet:

„Giblim.“

Es geschehe also.

Aus:

Börger, Udo: Die Losungen der GLL FvD in den Graden I-VI.

In: Forschungsvereinigung Frederik: Quellenkundliche Arbeit Nr. 16. Flensburg, 2003

Quellen:

Bibel

Brockhaus Enzyklopädie

Handbuch der Freimaurerei (nach Lennings Enzyklopädie der Freimaurerei)

Zirkelkorrespondenz 1877, S 74-79

Microsoft Encarta Enzyklopädie

Giebel, Marion

Kraus, Karl Christian Friedrich

Lennhoff/Posner

Mackey, Albert G.

Negev, Avraham

Possart, F.

Reden, v. Sibylle

Stock, Klaus-Jürgen

Das Geheimnis der Mysterien

Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft

Internationales Freimaurerlexikon

Encyclopaedia of freemasonry

Archäologisches Bibellexikon

Adoniram und der Hülferuf, ZK 1880, S.264-267

Ugarit und seine Welt

Persönliche Mitteilungen